Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 42 (1986)

Artikel: Darstellung durch Verneinung : zur Aktualität einer jüdischen Tradition
Autor: Werner, Johannes
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961132

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Darstellung durch Verneinung. Zur Aktualität einer jüdischen Tradition

von Johannes Werner

Omnis determinatio est negatio.
Baruch Spinoza

Der Maler *Max Liebermann,* der auch ein grosser Zeichner war, soll einmal gesagt haben: «Zeichnen ist Weglassen.[1]» Das heisst, recht verstanden, dass der Gegenstand des Bildes nicht eigentlich dargestellt, sondern sozusagen herausgelöst wird, insofern er (nach methodischem, systematischem Verzicht auf das ihm Unwesentliche) als das Wesentliche letztlich einfach übrig- oder stehenbleibt.

Der Kabbala-Forscher *Gershom Scholem,* der auch ein grosser Sammler kabbalistischer Bücher war, liess einmal, quasi als Zwischenbilanz, etwas drucken, was er als «negativen Katalog, nämlich derer, die ich nicht besitze[2]», bezeichnete. Daraus ergaben sich die, die er wirklich besass und die der eigentliche, geheime Gegenstand des Kataloges waren, dann schliesslich von selbst.

Die doppelte Verwandtschaft, die zwischen diesen beiden — sonst so verschiedenen — Anekdoten besteht, beruht weniger darauf, dass der Maler und der Forscher, von denen sie handeln, beide dem Judentum entstammen, und zufällig auch dem grossbürgerlichen von Berlin. Vielmehr geht es beide Male um dieselbe, indirekte Technik der Darstellung, bei der man das eigentlich Gemeinte nicht benennt; doch indem man dafür das nicht Gemeinte benennt, bezeichnet man jenes dadurch doch: es wird gleichsam umschrieben, umzingelt, umschlossen und umstellt; eingekreist, ausgespart und ausgeschält; es bleibt, ähnlich wie bei einer mathematisch exakten Subtraktion, als deutlich definierter, allseitig begrenzter Rest. Hier wird nun zu zeigen sein, dass diese doppelte Verwandtschaft, die durch Herkunft und durch Darstellungsform, auf eine einzige zurückgeht, in ihr zusammenfällt: insofern nämlich die negative Methode im Glauben der Juden entstanden und in ihrem Denken lebendig geblieben ist, bis in das der Gegenwart hinein. Von anderen als jüdischen Denkern braucht hier, unter solchem Aspekt, gar nicht gesprochen zu werden, und diese Ausschliesslichkeit ist, da sie sich von selbst ergibt, auch schon ein Beweis[3].

Dr. Johannes Werner, Steinstrasse 21, D-7551 Elchesheim.

Jedenfalls bildet, bei aller sonstigen Verschiedenheit, eben jene Verwandtschaft die Brücke zu dem Kritiker *Karl Kraus,* dem man — wie fast allen, von denen hier zu reden ist — oft genug den Vorwurf machte, seine Kritik sei nur negativ und lasse das Positive völlig vermissen: «Es ist halt ein Unglück, dass mir zu jedem Lumpen etwas einfällt. Aber ich glaube, dass es sich immer auf einen abwesenden König bezieht[4]». (Auf diesen König, der bzw. dessen Abwesenheit ja erst in der kritischen Vernichtung seiner Widersacher sichtbar wird, fällt ein durchaus messianisches Licht; auch davon wird noch mehr zu sagen sein).

Kraus stiess viele ab, aber viele zog er auch an, darunter den Philosophen *Ludwig Wittgenstein,* der hier als nächster zu zitieren ist, und zwar mit seinem Eingeständnis, dass sein epochemachender 'Tractatus logico-philosophicus' eigentlich aus zwei Teilen bestehe: «aus dem , der hier vorliegt, und aus alledem, was ich nicht geschrieben habe. Und gerade dieser zweite Teil ist der Wichtige. Es wird nämlich das Ethische durch mein Buch gleichsam von Innen her begrenzt; und ich bin überzeugt, dass es, streng, nur so zu begrenzen ist. Kurz, ich glaube: Alles das, was viele heute schwefeln, habe ich in meinem Buch festgelegt, indem ich darüber schweige[5]». An anderer Stelle schrieb er: «Das Unaussprechbare (das, was mir geheimnisvoll erscheint und ich nicht auszusprechen vermag), gibt vielleicht den Hintergrund, auf dem das, was ich aussprechen konnte, Bedeutung bekommt[6]». Und: «Wenn man sich nicht bemüht, das Unaussprechliche auszusprechen, so geht nichts verloren. Sondern das Unaussprechliche ist, — unaussprechlich — in dem Ausgesprochenen enthalten![7]».

Ein vergleichsweise kurzer, hier freilich nicht zu beschreibender Weg führt vom 'Tractatus logico-philosophicus' zur 'Logik der Forschung', deren Verfasser *Karl R. Popper* schon dadurch in die hier gemeinte Reihe rückt, dass er, wie Wittgenstein dem jüdischen Grossbürgertum von Wien entstammend, derselben Ermittlungs- und Darstellungsform verpflichtet war. Er postulierte nämlich, in seinem gleichfalls epochalen Werk, die Falsifikation (statt Verifikation) von wissenschaftlichen Sätzen, bei der das Wahre nicht aus sich selbst heraus erwiesen, sondern durch Beweis des jeweils Falschen immer enger eingegrenzt, somit immer genauer definiert wird; immer weiter wird das Falsche vom weniger Falschen abgetrennt, bis dieses endlich mit dem Wahren zur Deckung kommt. Es war ein ungewöhnliches, ja scheinbar widersinniges, weil vom Gegenteil ausgehendes Verfahren, wie Popper selber wusste: «Zunächst wird es vielleicht befremden, dass wir von der empirischen Wissenschaft, die uns doch etwas Positives mitteilen soll, etwas Negatives, ihre Widerlegbarkeit postulieren[8]». Das Beispiel, das er (in Klammern) wenig später beifügte, kennzeichnete seine Methode mehr als dass es sie rechtfertigte: «Nicht umsonst heissen die Naturgesetze 'Gesetze': Sie sagen um so mehr, je mehr sie verbieten[9]».

Kaum gab es eine schärfere Gegnerschaft als die zwischen Karl R. Popper auf der einen, *Theodor W. Adorno* und seinem Kreis auf der anderen Seite; jenes Verwandtschaftsverhältnis, das auch sie verband, blieb davon dennoch unberührt. Der Begriff der Negation — um eines je Positiven willen — steht im Zentrum all dessen, was Adorno schrieb. So heisst es, und dies sind nur einige und fast beliebige Belege, in der 'Negativen Dialektik': «Freiheit ist einzig in bestimmter Negation zu fassen, gemäss der konkreten Gestalt von Unfreiheit. Positiv wird sie zum Als ob[10]». Oder in der 'Ästhetischen Theorie': «Das Nichtseiende in den Kunstwerken ist eine Konstellation von Seiendem. Versprechen sind die Kunstwerke durch ihre Negativität hindurch, bis zur totalen Negation»[11] — womit dann auch die stereotype Frage, wo denn das Positive bleibe, schon vorgreifend beantwortet wäre. Und im letzten Fragment der 'Minima Moralia' heisst es, dass «die vollendete Negativität, einmal ganz ins Auge gefasst, zur Spiegelschrift ihres Gegenteils zusammenschiesst[12]». (Das Fragment handelt von der, neben der negativen, zweiten grossen jüdischen Tradition: der messianischen, deren Einfluss bei Marx nicht beginnt und bei Bloch nicht endet. Die Ähnlichkeit dieser beiden Traditionen ist nicht zu verkennen; beide Male muss das je Entgegengesetzte erfüllt sein, damit das Eigentliche sich einstelle. Im Städtel, aus dem *Manès Sperber* stammte, und nicht nur dort, «fanden sich immer welche, die während der endlosen Gespräche zwischen dem Nachmittags- und dem Abendgebet bewiesen, dass eben das Übermass von Leid und Not der Beweis dafür wäre, dass der Messias unaufhaltsam nahte[13]». Es gab messianische Sektierer, die das Heil geradezu durch das Begehen vieler und schwerer Sünden herbeizuzwingen hofften).

Es würde zu weit führen, hier diejenigen auch nur anzuführen, die zum Umkreis Adornos und zugleich zum berühmten alten Frankfurter Institut für Sozialforschung zählten, von dem *Leo Löwenthal* (der dazu zählte) im Rückblick sagte, «dass der untergründige Einfluss der jüdischen Tradition mitbestimmend gewesen ist[14]». Gewiss geht dies auf die durchweg einschlägige Herkunft der Mitglieder und Mitarbeiter zurück, die zwar ihrem alten Glauben als solchem längst abgesagt hatten, nicht aber dem Glauben daran, dass das Positive nur e contrario, ex negativo zu beschwören sei. Noch nach seiner Zugehörigkeit zum Institut hat *Herbert Marcuse* die Welt in einem «Zustand zu negierender Negativität[15]» erblickt und von den notwendigen neuen Weisen der Verwirklichung gesagt, sie liessen sich «nur in negativen Begriffen andeuten, weil sie auf eine Negation der herrschenden hinausliefen[16]». Und schon vorher hat Löwenthal in der Festgabe für den charismatischen Rabbiner Nobel (zu der u.a. auch Martin Buber, Siegfried Kracauer und Franz Rosenzweig beitrugen) den 'Entwurf einer negativen Religionsphilosophie' veröffentlicht, der, von weitem an Poppers Falsifizierungsprozesse erinnernd, den ansteigenden Weg durch die verschiedenen

Schichten des Dämonischen beschreibt, «hindurch durch die Abgründe und Grellheiten des Weltuntergangs. Die Wert-Losigkeit, aber Gesetzhaftigkeit des Oekonomischen und des ganzen erwachten Triebchaos der Phänomene muss in letzter Klarheit und Evidenz die ganze Nacktheit der Dingwelt darlegen. Und es verbietet sich, Aussagen zu machen über Resultate[17]». Offenbar also war dieses Denken als gemeinsames nicht erst der 'Kritischen Theorie' zu verdanken, auch wenn es für sie so typisch wurde, dass wiederum Löwenthal über sie schreiben konnte: «Genau das Negative war das Positive...[18]».

Derart erweist sich auch die 'Kritische Theorie' als Teil der Tradition, die das Positive systematisch verschweigt und dennoch deutlich auf es verweist, indem sie das Negative benennt und verneint. *Max Horkheimer,* der neben Adorno in Frankfurt Schule machte, schrieb: «Die negativen, negativistischen Geister, die nur sehen und sagen, was das Grauen ist, was nicht sein soll, die Gott zu nennen sich scheuen, was wollen sie? — Dass es gut wird[19]». Als Horkheimer einmal auf diese «Behutsamkeit im Umgang mit Gottes Namen», die ja «jüdisches Erbe» sei, angesprochen wurde, räumte er sofort ein, «dass diese Behutsamkeit in unsere Gesellschaftstheorie, die wir die Kritische nannten, eingegangen ist. 'Du sollst Dir kein Bild von Gott machen', heisst es in der Bibel. Du kannst nicht darstellen, was das absolute Gute ist. Der fromme Jude versucht, das Wort 'Gott' nach Möglichkeit zu vermeiden, ja er schreibt es nicht aus , sondern macht einen Apostroph. So nennt auch die Kritische Theorie das Absolute vorsichtig 'das Andere'[20]».

Jenes jüdische Erbe, das, wie bisher hier gezeigt, durch so viele verschiedene Hände ging, war also im Ursprung ein streng religiöses. Wenn *Franz Rosenzweig,* der es genau kannte, sagen konnte, es gebe «nichts im tieferen Sinn Jüdisches als ein letztes Misstrauen gegen die Macht des Worts und ein inniges Zutrauen zur Macht des Schweigens[21]» — dann meinte er im Grunde nichts anderes als die Verschweigung, die Aussparung des Namens Gottes: «Grade wir, die ihn kennen, wir über denen er genannt ist und die nach ihm genannt sind, grade wir, die ihn kennen und bekennen, dürfen ihn nicht nennen[22]». Wie sehr auch Wittgenstein auf dem Unaussprechbaren beharrte, wurde bereits dargetan; nicht zufällig endet der 'Tractatus' mit dem vielzitierten, vielfach falsch interpretierten Satz: «Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen[23]». *Sigmund Freud* schätzte und benutzte kaum ein Zitat so sehr wie das folgende aus Goethes 'Faust': «Das Beste, was du wissen kannst, / Darfst du den Buben doch nicht sagen[24]». Und in einem der wichtigen Werke von Karl Kraus heisst es, paradox und lapidar: «Wer etwas zu sagen hat, trete vor und schweige[25]'! Die Belege für den Rang, den das Schweigen im jüdischen Erbe einnahm, liessen sich häufen.

Dieses Schweigen aber ist — um es zu wiederholen — kein prinzipielles, sondern ein sehr spezielles; ein Verschweigen des Eigentlichen, das sich als

solches erst dadurch konstituiert, dass alles Uneigentliche, also Unwahre ausgesprochen und damit ausgeschieden wird: «Weggebeizt vom / Strahlenwind deiner Sprache[26]» (um hier wenigstens einmal den Dichter *Paul Celan* — eingentlich Antschel — zu zitieren, dessen Werk sich allenfalls in dem hier entfalteten Zusammenhang verstehen lässt[27]). Die einzig zulässige Methode ist so die, die der rhetorischen Litotes entspricht: die positio per negationem, die Setzung der Sache durch Verneinung ihres Gegenteils und bei gleichzeitiger Wahrung, also Verschweigung ihres Geheimnisses. «Nicht Gott, nur alles leugn' ich, was ihn leugnet'[28]. Dieser Satz, wieder von Kraus, wirft wiederum ein Licht auf den Ursprung der Methode, von der hier unablässig die Rede ist: auf die jüdische Theologie als eine negative.

Sie ruhte immer auf der Überzeugung, dass nicht gesagt werden könne, was Gott ist, sondern nur, was er nicht ist; so ist er dann (nach Moses Maimonides, in der Formulierung von Scholem) «das Gegenteil von allem Negativen. Er ist die Negation der Negation[29]». Diese Verneinung als Abtragung des Falschen, diese Verschweigung des Wahren kann freilich leicht mit dessen Leugnung verwechselt werden. In solchem Sinn wäre der scheinbare Atheismus mancher der hier Genannten ebenso neu zu bedenken wie der von *Ernst Bloch,* einem Vertreter sonst eher der messianischen Richtung, der von sich sagte: «Ich bin Atheist um Gottes willen[30]». Im selben Sinn sagte *Simone Weil* von einem solchen Atheismus, dass er «eine Läuterung unseres Begriffes von Gott»[31] sei. Schliesslich war es wieder Wittgenstein, der über das Wort 'Gott' schrieb: «Ich habe gelernt, was es nicht bedeutet[32]».

Zwar gab es auch auf christlicher Seite eine negative Theologie, die aber, anders als die jüdische, aus der sie hervorging, nie zum Allgemeingut geworden ist[33]. Ihrerseits ging die jüdische freilich wieder (und hier ist nun das Ende oder vielmehr der Anfang des langen Wegs erreicht) aus dem biblischen Bilderverbot hervor, insofern sich dieses mit Fug und Recht auch auf sprachliche Bilder von Gott, also auf Aussagen über ihn beziehen liess. Seine Wirkung war, wie hier gezeigt, als vielfach vermittelte auch dort noch ungebrochen, wo vom jüdischen Erbe sonst nicht mehr viel vorhanden war. Über Freud sagte *Ludwig Marcuse*: «Er hat sich weder von Gott noch von der Menschheit ein Bild gemacht[34]». Und *Walter Benjamin* sagte über *Franz Kafka*: «Kein Dichter hat das 'Du sollst Dir kein Bildnis machen' so genau befolgt[35]». Es ist überaus bedeutsam, dass hier jeweils ein Jude dem anderen bestätigte, in einer Hinsicht wenigstens gesetzestreu zu sein, und dies offenbar als höchstes Lob betrachtete. Selbst Adorno sah, wie er sagte, «keine andere Möglichkeit als (...) äusserste Treue zum Bilderverbot, weit über das hinaus, was es einmal an Ort und Stelle meinte[36]». In solcher Treue haben sich viele auch noch dort bewährt, wo sie längst nicht mehr gefordert war.

Auch Freud stand dem Judentum, aus dem er stammte und auf das er stolz war, schon ziemlich fern, wie er selber wusste. In seiner Vorrede zur he-

bräischen Ausgabe von 'Totem und Tabu' versuchte er, den Grad der «Zugehörigkeit zu seinem Volk» genauer zu bestimmen. Er musste sich eingestehen, dass er die heilige Sprache nicht verstand; dass er sich nicht zur väterlichen Religion bekannte; dass er die nationalistischen Ideale nicht teilte. «Fragte man ihn: Was ist an dir noch jüdisch, wenn du alle diese Gemeinsamkeiten mit deinen Volksgenossen aufgegeben hast?, so würde er antworten: Noch sehr viel, wahrscheinlich die Hauptsache. Aber dieses Wesentliche könnte er gegenwärtig nicht in klare Worte fassen[37]». Vielleicht war es ja eben das, was hier die ganze Zeit in Rede stand (und wobei auch er, am Rande wenigstens, zu nennen war). Jedenfalls hat er es als die Hauptsache, als das Wesentliche betrachtet — und hat, wie das Zitat im Zusammenhang jäh zeigt, nicht gesagt, was es ist, sondern nur, was nicht.

ANMERKUNGEN

1. Zit. n.: Wilhelm Hausenstein, Impressionen und Analysen. Letzte Aufzeichnungen. München 1969, S.149.
2. Gershom Scholem, Von Berlin nach Jerusalem. Jugenderinnerungen. Frankfurt/M. 1977, S.214.
3. Als einzige Ausnahme ist hier wohl Max Frisch zu nennen (Tagebuch 1946-1949. Frankfurt/M. o.J., S.36), der übrigens auch dem jüdischen Bilderverbot höchste Geltung zuerkannt hat; vgl. dazu Johannes Werner, Verneinen und Verschweigen — Geschichte und Gegenwart eines sprachlichen Prinzips. In: Universitas 4/1985, S.399-406; bes. S.399-401 (dieser Aufsatz verhält sich zum vorliegenden ansonsten wie ein Entwurf zur erweiterten, verbesserten Ausführung).
4. Zit. n.: Hermann Kirchhoff, Der Satiriker Karl Kraus. In: Günter Lange/Wolfgang Langer (Hrsg.), Via indirecta. Beiträge zur Vielstimmigkeit der christlichen Mitteilung. München-Paderborn-Wien 1969, S.309-317; hier S.312. — Das sittliche Empfinden «muss verneinen, um bejahen zu können» (Leo Baeck, Das Wesen des Judentums. 4. Aufl. Frankfurt/M. 1926, S. 88).
5. Ludwig Wittgenstein, Briefe an Ludwig von Ficker. Hrsg. von Georg Henrik von Wright. Salzburg 1969, S.35.
6. Ludwig Wittgenstein, Vermischte Bemerkungen. Frankfurt/M. 1977, S.38.
7. Zit. n.: Paul Engelmann, Letters from Ludwig Wittgenstein. With a Memoir. Oxford 1967, S.6 — Vgl. auch: Walter Schulz, Wittgenstein. Die Negation der Philosophie. Pfullingen 1967 (bes. S.39-47: 'Das Unsagbare als das Mystische').
8. Karl R. Popper, Logik der Forschung (= Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften Bd. 4). 3. Aufl. Tübingen 1969, S.15.
9. Ebd. — So hat Leo Baeck die jüdische Ethik negativ, von den Verboten her begründet: «Das andere, das Positive folgt dann von selbst» (a.a.O. S.235; vgl. insges. S.235-238).
10. Theodor W. Adorno, Negative Dialektik. Frankfurt/M. 1966, S.228.
11. Theodor W. Adorno, Ästhetische Theorie (= Gesammelte Schriften Bd.7). Frankfurt/M. 1970, S.204.
12. Theodor W. Adorno, Minima Moralia. Frankfurt/M. 1969, S. 334.
13. Manès Sperber, Die Wasserträger Gottes. München 1978, S. 16.

14. Leo Löwenthal, Mitmachen wollte ich nie. Ein autobiographisches Gespräch mit Helmut Dubiel. Frankfurt/M. 1980, S.156.
15. Herbert Marcuse, Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. Neuwied und Berlin 1970, S.86.
16. Ebd. S.24; vgl. auch S.225.
17. Leo Löwenthal, Das Dämonische. Entwurf einer negativen Religionsphilosophie. In: Gabe Herrn Rabbiner Dr. Nobel zum 50. Geburtstag dargebracht von Martin Buber (u.a.). Frankfurt/M. 5682 (= 1922), S.50-62; hier S.52f.
18. Löwenthal, Mitmachen... S.80.
19. Max Horkheimer, Notizen 1950 bis 1969 und Dämmerung. Notizen in Deutschland. Hrsg. von Werner Brede. Frankfurt/M. 1974, S.49.
20. Zit. n.: Georg Wolff (Hrsg.), Wir leben in der Weltrevolution. Gespräche mit Sozialisten. München 1971, S. 174f. — Ein schönes Beispiel für jene Ehrfurcht vor dem Namen Gottes erzählt: Alexander Eliasberg, Reb Jajnkew-Mejer. In: Ulf Diederichs (Hrsg.), Dein aschenes Haar Sulamith. Ostjüdische Geschichten. Düsseldorf und Köln 1981, S.159-164; hier S.163f.
21. Franz Rosenzweig, Der Stern der Erlösung. Heidelberg 1954, S.53.
22. Ebd. S.160.
23. Ludwig Wittgenstein, Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung. 5. Aufl. Frankfurt/M. 1968, S.115 (vgl. nochmals Anm.3).
24. Vgl. z.B. Alexander Mitscherlich u.a. (Hrsg.), Sigmund Freud Studienausgabe Bd. 10 (= Bildende Kunst und Literatur). Frankfurt/M. 1969, S.296 (Schlusszitat von Freuds Frankfurter Goethepreis-Rede und diesbezügliche Anmerkung der Hrsg).
25. Karl Kraus, In dieser grossen Zeit. In: Die Fackel 404 (1914), S.2.
26. Paul Celan, Atemwende. Frankfurt/M. 1967, S. 27.
27. Vgl. Georg-Michael Schulz, Negativität in der Dichtung Paul Celans (= Studien zur deutschen Literatur Bd. 54). Tübingen 1977. — Es wäre ganz und gar unmöglich, Paul Celan in einem Atemzug mit Paul Heyse zu nennen, wenn dieser nicht eine Erzählung geschrieben hätte, in der eine alte Jüdin zu ihrem Neffen sagt, bevor sie das Geheimnis ihres Lebens preisgibt: «Also pass auf und hör auch, was ich verschweige» (Ein Ring. In: P.H., Gesammelte Novellen Bd.5. Stuttgart und Berlin 1921, S.336-355; hier S.343) Eben hier ist auch eine Äusserung des dezidiert jüdischen Dichters Richard Beer-Hofmann am rechten Platz: «Genau um das, was sich nicht ausdrücken lässt, geht es. (...) Dieses 'Was sich nicht ausdrücken lässt' — fühlen oder ahnen zu lassen ist eigenste Aufgabe des Dichters» (Prosa. In: Die Neue Rundschau 63 (1952), S.525-535; hier S.526f).
28. Zit. n.: Erich Heller, Karl Kraus. In: E.H., Die Wiederkehr der Unschuld und andere Essays. Frankfurt/M. 1977, S.139-165; hier S.153.
29. Gershom Scholem, Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen. Frankfurt/M. 1980, S.12. — Vgl. dazu die Benennung des Göttlichen bei Baeck, a.a.O. S.97 u. 108.
30. Zit. N.: Jürgen Moltmann, Plötzlich, in einem Augenblick, beim Ton der letzten Posaune. In: Karola Bloch/Adelbert Reif (Hrsg.), 'Denken heisst Überschreiten'. In memoriam Ernst Bloch 1885-1977. Köln und Frankfurt/M. S.70-73; hier S.71. — Bloch bezog sich selbst auf die negative Theologie, sogar auf den - hier ins Motto gerückten — Satz Spinozas (vgl. Michael Landmann, Ernst Bloch im Gespräch. In: Neue Deutsche Hefte 113 (1967), S.41-59; hier S.45).
31. Simone Weil, Schwerkraft und Gnade. Münche 1952, S.206.

32. Ludwig Wittgenstein, Vorlesungen und Gespräche über Ästhetik, Psychologie und Religion. Hrsg. von Cyrill Barrett. Göttingen 1968, S.95.
33. Vgl. die grundlegende und umfassende Untersuchung von Josef Hochstaffl (Negative Theologie. Ein Versuch zur Vermittlung des patristischen Begriffs. München 1976). Die Entwicklung der negativen Theologie im Judentum wird dort freilich nicht verfolgt, sondern nur ihr Ursprung in ihm festgestellt; und ungewollt wird gezeigt, dass sie im Christentum, nach der patristischen Zeit, kaum Nachfolge fand.
34. Ludwig Marcuse, Sigmund Freud. Sein Bild vom Menschen. 2. Aufl. Hamburg 1958, S.92.
35. Walter Benjamin, Franz Kafka. In: W.B., Angelus Novus (= Ausgewählte Schriften Bd.2). Frankfurt/M. 1966, S.248-263; hier S.258. — Benjamins «Philosophie wird zur negativen Theologie»: so heisst es bei Rolf Tiedemann (Studien zur Philosophie Walter Benjamins. Frankfurt/M. 1973, S.57; zum Bilderverbot s. S.59ff.). Vgl. auch Hermann Schweppenhäuser, Physiognomie eines Physiognomikers. In: Siegfried Unseld (Hrsg.), Zur Aktualität Walter Benjamins. Frankfurt/M. 1972, S.139-171; hier S.156 (Anm.25a).
36. Theodor W. Adorno, Vernunft und Offenbarung. In: Th. W.A., Stichworte. Kritische Modelle 2. Frankfurt/M. 1969, S.20-28; hier S.28.
37. Zit. N.: Max Schur, Sigmund Freud. Leben und Sterben. Frankfurt/M. 1973, S.36. — Vgl. Besonders: David Bakan, Sigmund Freud and the Jewish Mystical Tradition. New York u.a. 1958. — Zum Thema insgesamt vgl. noch: Harald Weinrich (Hrsg.), Positionen der Negativität (= Poetik und Hermeneutik Bd.6). München 1975; das Vorwort dieses Bandes, der sich mit dem vorliegenden Aufsatz freilich kaum irgendwo berührt, bekennt übrigens den «heimlich positiven Glauben aller Negativitätsforscher» (S.12).